

# Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.  
Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, ev.-ref.

24. Juli 2016

## Ein besseres Bild Christi

Röm 14, 12 – 23

"Das bessere Bild Christi", so heisst eine Ausstellung im Basler Münster. Der Titel ist leicht irreführend. Denn im Mittelpunkt steht nicht etwa ein Werk der bildenden Kunst, sondern ein Buch. Nämlich eine epochale Ausgabe des Neuen Testaments, angefertigt von Erasmus von Rotterdam und publiziert in Basel im Jahre 1516, vor 500 Jahren. Für den humanistischen Gelehrten war Christus im Gestrüpp scholastischer Dogmatik verloren gegangen. Und aus diesem Gestrüpp befreien würde ihn nur eine entschiedene Rückkehr zu den Quellen. Diese lagen dem Gelehrten in einer Anzahl von Handschriften in griechischer und lateinischer Sprache vor.

Wenn man Christus nahe kommen möchte, so müsse man diese Handschriften miteinander vergleichen und einen neuen, gereinigten Text schaffen. Und dieser Text könne uns eben ein besseres Bild von Christus vermitteln, ein glaubwürdigeres, eines, welches von Schreibfehlern und Fehlübersetzungen befreit wäre. So träumte Erasmus. Seinen Traum verwirklichte er mithilfe des Buchdrucks, welcher neu und gross war in der Stadt Basel.

Was Erasmus noch mit unschuldiger Naivität in Angriff nahm, das können wir heute längst nicht mehr ebenso unschuldig wagen. Denn uns hat die Geschichte der neueren Theologie gelehrt, dass wir bei all unserer Forschung letztlich immer wieder nur auf uns selbst stossen: wir sehen nicht Christus, sondern wie in einem Spiegel uns selbst – und zwar so, wie wir gerne wären.

An diesem Punkte müssten alle Kirchen grundsätzlich desillusioniert sein und ihr zentrales Amt, die Christuspredigt, beschämt aufgeben. Denn eigentlich ist es ungehörig, ja, geradezu eine Frechheit, dass weiterhin gepredigt wird, als ginge das: Christus ausfindig machen, um sein Bild sich selbst

und anderen Menschen einzuprägen. Sei es nun auf der Kanzel oder im Radio, wo immer gepredigt wird, zielen Menschen auf eine unmögliche Möglichkeit. Dass sie es dennoch tun, wirkt irgendwie frech und unbelehrbar. Vielleicht aber siegt ja auch hier die Frechheit. Vielleicht dürfen wir an dem, was bei unserer Predigt herauskommt, in einer Art „zweiter Naivität“ festhalten. Ich meine, dazu ermutigt uns bereits Paulus, wenn er im Römerbrief schreibt: *Den Glauben, den du hast, behalte bei dir selbst vor Gott!*

*Den Glauben, den du hast, behalte bei dir selbst vor Gott!* Paulus versetzt uns in die Zeit frühchristlicher Auseinandersetzungen. Auf dem Spiel standen - damals bereits - die Einheit der christlichen Gemeinschaft und die Gewissensfreiheit der Einzelnen. Anlass war ein für das Christentum der Antike typischer Streitfall: war es Christinnen und Christen erlaubt, Fleisch zu essen und Wein zu trinken? Aus Gründen, die wir nicht mehr ganz nachvollziehen können, gab es in dieser Frage gegensätzliche Haltungen. Aus Gründen, die uns Heutigen wohl sehr fremd sind, gab es wahrscheinlich auch damals bereits eine vegetarische Lebensweise, die für sich in Anspruch nahm, die einzig richtige zu sein. Vegetarisch, abstinent, asketisch leben, ja oder nein - das wurde zu einem Lackmустest christlicher Wahrhaftigkeit.

Paulus versucht, den Konflikt zu entschärfen, indem er sagt: *Gottes Reich ist nicht essen und trinken!* Und: *Lasst uns einander nicht richten!* Und genau darin wird auf einmal die Stimme Jesu hörbar. Beziehungsweise hörbar werden Jesu Worte, wie sie uns in der Bergpredigt überliefert sind. Dort sagt Jesus: *Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!* (Mt 7,1) Und: *Sagt nicht: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.*

Seltsam, diese plötzliche Begegnung mit der Bergpredigt mitten in einem Paulusbrief! Für Paulus sind die wichtigsten biografischen Daten aus dem Leben Jesu sein Tod und seine Auferstehung. Dass ihm auch Jesu Worte etwas bedeutet haben könnten, das blitzt in seinen Briefen nur ganz selten auf. Er gehörte ja nicht zu Jesu Weggefährten. Er hat Jesus gar nicht persönlich gekannt. Aber das war ihm auch nicht wichtig, hatte er doch ein anderes Bild Christi gefunden als das der erzählenden Erinnerung, welches später die Evangelisten der Kirche vermachten.

Aus der Sicht der heutigen Leserin aber überlagern sich auf einmal zwei Bilder. Das Bild Jesu, der sagt: *Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!* und das Christusbild des Paulus, der in Jesus vor allem den Gekreuzigten sieht. Beide Bilder haben Folgen für unseren Umgang miteinander. Denn kein Mensch kann den Gekreuzigten nur für sich allein beanspruchen. Paulus mahnt: *Bringe nicht durch deine Speise den ins Verderben, für den Christus gestorben ist.* Für uns könnte das heissen: "Bringe nicht durch dein markant christliches Verhalten die ins Verderben, die sich markant anders verhält. Für sie ist Christus nicht weniger gestorben als für dich."

Philipp Melanchthon, Zeitgenosse des Erasmus aus dem Umkreis Martin Luthers, schrieb in der ersten evangelischen Dogmatik sinngemäss: „Christus erkennen, heisst erkennen, was er für mich getan hat.“ Meint: die, die Christus erkennen möchten, gehören von vornherein und aus Prinzip in das Bild, das sie suchen. Genauer: du kannst von Christus kein anderes Bild haben als das, in welchem du selbst vorkommst. Es geht in der Suche nach dem besseren Bild Christi immer um Imitatio, um Nachfolge, denn wer in das Bild Christi verwandelt wird, der folgt ihm nach, und wer ihm nachfolgt, der wird ihm gleichgestaltet. Daher braucht es uns nicht im Geringssten die Laune verderben, wenn das Bild, das wir uns von Christus machen, immer auch ein Selfie ist. Wichtig ist bei diesem Selfie letztlich nur eines: dass ich nicht alleine darauf zu sehen bin.

Das scheinen wir Menschen in Rom oder wo auch immer gerne zu vergessen. Die Rückseite der christlichen Freiheit ist jene gefährliche Vergesslichkeit gegenüber der Schwester und dem Bruder. Ihr Gewissen ist verletzbar durch das, was ich meine Freiheit nenne: durch meine latente Gleichgültigkeit gegenüber denen, die mit einem anderen Bild von Christus durchs Leben gehen und ihrer Nachfolge andere markante Akzente setzen. Ich bin aber gewiss: auf der Spur Jesu werden wir niemals nur ein und denselben Weg einschlagen. Auf der Suche nach dem besseren Bild Christi werden wir niemals auf nur ein einziges Bild stossen.

Und lassen Sie mich noch eines anfügen, es könnte matchentscheidend sein: Besser ist mein Bild nie im Verhältnis zu deinem, sondern immer nur im Verhältnis zu dem Bild, welches ich gestern hatte. Gestern nämlich, als ich dich, meinen Bruder, noch nicht wirklich kannte und dich, meine Schwester, noch nicht lieben konnte. Amen.

*Caroline Schröder Field*  
Rittergasse 1, 4051 Basel  
[caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch](mailto:caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch)

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: [abo@radiopredigt.ch](mailto:abo@radiopredigt.ch) Produktion: Reformierte Medien, Zürich